

Salle'sche Familien-Blätter

Wöchentliche Gratis-Beilage
des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 22 Halle a. S., den 2. Juni. 1907

Der Godelschneider.

Von E. Luf.

Eigentlich hieß er Joseph Frauenhöfer, aber man nannte ihn im ganzen Ort nur „der Godelschneider“. Diesen Namen hatte er schon als zehnjähriger Schüler von seinem Kameraden erhalten und er war ihm geblieben. Man hatte sich ja an den Namen gewöhnt, daß seine Bekannten sich hätte bekennen müssen, wenn man sie nach seinem weltlichen Tauf- und Familiennamen gefragt hätte.

Anfangs war der Junge wohl ärgerlich gewesen über den Namen, den man ihm angehängt hatte, und hatte er auch einmal mit den Jüngeln auf einen eingeschlagen, wenn er glatte als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen zu können, aber je älter er wurde, desto mehr wurde er bei seinem Kameraden, in sich gelehrten Wesen gleichgültig gegen seine Kameraden und mit der Zeit empfand er über ihre Freizügigkeit eine solche Genugtuung, daß er sich schließlich mit keinem Bekannten befreundete und sich selbst „der Godelschneider“ nannte.

Der Godelschneider war der Sohn des Anton Frauenhöfer, eines armen Mannes, der in einem kleinen Häuschen neben dem schwarzen Bären wohnte, wo die Händler der Umgegend eintraten und im Sommer alle Touristen unterkunft suchten, die draußen im Tal in den feinen Fremdenhotels keinen Platz mehr fanden.

Anton Frauenhöfer handelte allein mit seinem Joseph in der kleinen Stube, da seine Frau schon vor mehreren Jahren gestorben war. Die der einfachen Kost, die sie sich gönnen durften, konnten sie das Zimmer wohl rein halten, das sie bewohnten, obgleich Anton ein festes Bein hatte und sich nur schwerfällig bewegen konnte. Den Lebensunterhalt für sich und seinen Sohn gewann er durch Fleiß und Ehrlichkeit und außerdem künftige er für den Händler in der Hauptstraße die großen Bildhauerarbeiten an Holzgeräten, Stühlen, Betten und dergleichen, wie sie die Touristen gern als Andenken kauften. Auch Joseph handelte bei Schnitzereien mit Leidenschaft, sowohl wenn er im Sommer die Gais hinausführte, um sie an Wegrand oder an der Bergside weiden zu lassen, als im Winter, wenn er im schwarzelernen Zimmer beim Vater saß.

Bei dieser Beschäftigung zeigte Joseph nun eine Eigenliebe, die ihm seinen Bekannten eintrug, er war nicht dazu zu bringen, die Hämmele, die Bären, Gemen und sonstigen gewöhnlichen Formen zu schnitzen, die von Händlern begehrt werden. Joseph wollte durchaus nicht nach den Modellen und Zeichnungen arbeiten, die der äußerlichen Anweisung als Grundlage dienen, sondern hieß er auf sich nach der Natur Dinge, die seiner Vorstimmung zugänglich waren, zu schnitzen, und das waren die Hämmele und Gänge im Hofe ihres eigenen Häuschens, besonders aber schnitzte er mit Vorliebe immer wieder und wieder die Figur des gewaltigen Jähns, der in ihrem Hofe folgte.

Anfangs gelangte die Figuren ja nur sehr mittelmäßig, aber mit der Zeit bekam er eine Fertigkeit in der Herstellung seiner Godelschneider, und er arbeitete so langsam und gewissenhaft, daß seine Arbeiten wahrhaft Meisterwerke an Feinheit der Ausführung, an Lebendigkeit der Stellung und des Ausdrucks wurden. Welches Tier hiet darin auch so viel Abwechslung als der Fahn? Und Gänge in jeder Stellung ließ Joseph unter seinen eifrigen Händen entstehen; da waren Gänge naddelhaft auf einem Weine stehend, Gänge Holz stehend die Weine verend wie beim Paradenmarsch, fähigstehend, stehend, auf der Stange stehend, die Deme zum Futter vord, mit gekrümmten Beinen den Kopf zur Erde gebückt kampferert, kurz eine Abwechslung von erfanntlicher Mannigfaltigkeit.

Er hätte seine Arbeiten auch verkaufen können, wenn er auf die vom Händler notwendigerweise vorgeschriebene Form Rücksicht genommen hätte, damit sie praktisch verwendbar gewesen wären, aber dazu war Joseph durchaus nicht zu bringen, er schnitzte nur nach seiner Eingebung und Kunde und schließlich nur noch Godelschneider, deshalb fanden seine Bekannten seine Arbeit so lächerlich, und deshalb nannte man ihn auch verächtlich den Godelschneider.

Solange sein Vater noch lebte ging es noch an, denn so wenig er bedachte, es langte doch immer für beide. Da aber als Joseph eben achtzehn Jahre alt war, starb sein Vater nach kurzer Krankheit, und nun mußte das kümmerliche Arbeiten ohne Erwerbserwerb voll aufhören, er mußte sein Brot verdienen, wenn er nicht verhungern wollte.

Die Nachbarin, die Wirtin zum schwarzen Bären, nahm ihn als Hausbursche, er mußte die Stiefel und Kleider der Logiergäste putzen, Wege laufen und leichte Hilfsarbeiten in Haus, Küche und Stall gegen geringen Lohn übernehmen. Das war Joseph gerade recht, da fand er immer einmal Zeit, sich seiner Viehhäute hinzugeben, und an geeigneten Beobachtungsobjekten setzte er auch nicht, die Wirtin hatte den Holzleim Salzn im ganzen Ort.

Aber noch eine andere Sache machte ihm den Aufenthalt im schwarzen Bären ungemütlich, das war die einzige Tochter der Wirtin, die blonde Brennel, die nur drei Jahre jünger war als er, die immer gern mit ihm spielte hatte, die ihm aufmerksam beim Schnitzen zusehen, die einziger, welche ihn nie Godelschneider gerufen, sondern bei seinem Namen genannt hatte. Brennel fand auch jetzt noch manchmal als Zuschauerin bei seiner Schnitzerei ein und sprach freundlich und liebevoll mit ihm.

Einmal im Sommer lernte er reicher Franzose, ein Künstler aus Paris, im schwarzen Bären ein und dem gefiel es so gut in der Stube, daß er seiner ursprünglichen Arbeit entgegen mehrere Wochen im Hause blieb. Der Franzose hatte wohl auch gehört, daß man den Hausburschen Godelschneider rief, er dachte sich aber nichts dabei, da er es für den weltlichen Namen des Burschen hielt.

Eines Tages übertrug der Franzose den Godelschneider bei der Arbeit und erlaubte ihm die künstlerische Körperstellung und die Feinheit der Ausführung ließ er sich in eine Unterhaltung mit ihm ein.

„Wo hast Du die Schnitzerei gelernt?“
 „Von selber.“
 „Kannst Du zeichnen?“
 „Nein.“
 „Was schnitzest Du denn?“
 „Godel.“
 „Und warum nicht auch Bären und Gemen wie die andern?“
 „Weil ich nur schnitze, was ich sehe.“
 „Was kriegst Du für deine Arbeiten?“
 „Nichts, ich verkaufe sie nicht.“
 „Darauf siehst Du denn der Franzose die ganz ungeheuer große Zahl von Figuren zeigen, die Joseph in seinem Zimmer aufgestellt hatte. Der Fremde erkannte, daß ein zartes, künstlerisches Empfinden in diesen schüchternen jungen Mannes ruhen müsse und er schlug ihm deshalb vor, mit nach Paris zu gehen, dort wolle er ihm zum Künstler ausbilden, aber Joseph lehnte kurz ab.

„Warum willst Du denn nicht mitgehen?“
 „Ich geh' nicht vom Brennel fort“, sagte Joseph einfach und schücheln weiter.

Der Franzose pfiff durch die Zähne und ging seiner Wege. Am Abend sah Brennel wieder in dem kleinen Raum neben

Kruack-Maudeln.

Ausführung des Rätsels aus Nr. 21:
„Zinnblech“.

Wichtige Lösungen gingen ein 43. Das Rätsel wurde richtig gelöst und hatte von: G. Schreier, H. Schellenberg, Otto Wiedemann, Emma Bökel, Frau Luise Klau, Karl Probst, F. Kießfeld, Fr. Golze, G. Grundmann, L. Schild, R. Dümmer, Waldemar Schmidt, F. Fratzscher, F. Röber, Friedrich Gähler, Hermann Böllner, Eudl und Margarete Kämpfle, L. Neumann, Elise Geyerdahl, Louis Schind, Richard Landmann, Frau Wilhelmine Hoffmann, Fritz Wenter, Fr. Krellen, Herbert und Etra Giesch, W. Weijner, Emilie Gens, Albert Söder, Kurt Hartnack, Helcke, L. Bender, Ida Banz, Olga Seeger, Rosa Weidner, Fr. Wippelinger, Vore Lehmann, G. Häble, Schwestern Hinzburg, S. Wille, von auswärts von: Franz Nagel, Dolau, F. Geergelede, Götzig, Nottig, Werleburg, Franz Grieb, Gölme.

Prämie: „Niemi, der letzte der Trüben“
Roman von Paul Wenz, eleg. geb.
ersch. 27. Meißner, hier.

Rätsel.

Man sieht das Graben in Ruinen,
 Als Grabstein muß ich dazu dienen;
 Du suchst etwas in dem Verließ;
 Du schreibst ganz richtig es zu haben,
 Doch kannst dich Du es untergeben,
 Wirst Du's mit gleichem Eifer wey.

Prämie: „Hauffs sämtliche Werke“, eleg. geb.
Die Auslösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösungen, denen die Abonnementquittung vom laufenden Monat beizulegen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung“ einzusenden.

Skatangaße.

(a b c d die vier Farben; A König; K König; D Dame; Ober; B Bube, König; linker; V M H die drei Spielarten.)
 V, der Vorhandspieler, verleiht a-Handspiel auf folgende Karte:
 a, c, dB; aK, D, 9; bA; cA; d10, K.
 Deutsch.



Französisch.

Treff-Bube, Coeur-Bube, Carre-Bube, Treff-König, Treff-Dame, Treff-König, Coeur-König, Coeur-König, Carre-König.
 Die Gegenstände liegen zu 2 und 3 verteilt. Im Skat liegen b10, c10. Die Gegner kommen auf 64, wenn H von langer Hande D vorsetzt, auf 61. Wie sehen die Karten? Wie ging das Spiel?

Lösung der Skatangaße aus Nr. 19.
 Kartentstellung:
 8, a, b, c, dB; aA, D; bA, D; cA, D.
 9A, cD, 8, 7; dA, 10, K, D, 9, 8, 7.
 9, a10, K, 9, 8; b10, K, 9, 8; c10, K.
 Skat: a7, b7.
 Spiel:
 1. 8, aA, d7, a8.
 2. 8, bK, d10 (-17).
 3. 8, cD, dK, c10 (-17). Die Gegner haben somit 58 erreicht; das ist die höchste Punktzahl, die sie überhaupt erlangen konnten. Denn in einer Farbe muß der Spieler unbedingt eine D auf einen K abweisen können. Er gibt also ab: seine 3 Damen (Ober) = 9, auf 2 Buben und 1 König = 24 und gewinnmt werden die drei noch verfügbaren höchsten Blätter, dA, 10, K = 25, Summa 58.

Wenig, nicht alle sind von ihrer Vatermörder von Göttemacht, und führen mit sich auf Scherz und Trüß Gewaltige Mengen von Dornen; Sie haben von Vätern und Müttern her Recht auf einen häßlichen Gedächtnis und jungen fähig, daß bei solchen Gelegen die Mutter versterben — Die Politik macht ihnen beim Befehl auch nicht das geringste Kopfzerbrechen ...

Doch and'ie gibt's von Camp und so am wie eine Widenmann, der Himmel weiß, ob sie zur Zeit; Sie nach Berlin das Geld gepakt, Ob sie zu Fuß dem andies langen Geduld der Schienen nachgegangen. Genag, sie sind um alle Teile Mann an der ihnen erwünschten Stelle, Man hungert in Berlin sich durch So gut wie in Charlottenburg, Doch siehst Du alle jederzeit In hebräischer Zügel!

Das sind die „Wäcker“, von denen ich sage, daß sie die Welt nicht behagen, und die, weil sie uns alle Bekannte, Necht ich „Janie Gähle“ nannte! Sie sind es, die bei uns im Stützen In engen Runden die Welt erlösen, Als ihre Herzen sich betraden, und unter Goffreundlichkeit misachten. In diese Studenten mit ihren Ruffen! Hat jüngst die Weibde hingelassen, und hat gestellt vor den besten Dummheit Der Unterjüngling die Dunkelkammer. Und recht ich über den Versuch Der Dinge fragend ein Dank auf, Besterer Reiter, ich bleibe dabei: In wollen Recht ist die Polizei Durch Säuberung von manden Reiter Geweije Ruffen sind — „Janie Gähle“ ...

Doch merke Gäste, denn die Hand Wir artig drücken und galan, Das sind, getanet an dreißigen Klaffen, Vor Zeit die englischen Journalklaffen. Ein deutscher Dampfer hatte an Bord Das etna sie genannt und nun ist fort, und unterwegs schon, wie es heißt, kam über sie der rechte Weist. Er steigt alsbald aus dem Hofal Empor bei einem munteren Wähl und macht in prächtiger Art sich fund Durch den im Weiden geläuten Wind. Kein Wunder drum, als auf dem „Fischgen“ Die ersten Wäpe der Deutschen sprühten, daß die Kollegen von der Themis Begleichen loder ließen die Weimje und, wie erlösch, vor allen Dingen sich über ihre Weije ergingen. Und siehe da, was trübe war, ward bald den Deutschen heit und klar, Mit einem süßen Mund ganz Die unersäuliche Zinsteris, und wer von Briten hatte geglaubt, Er sei ein Unmensche überhan, Der in der Weije gegen uns behje, und uns sehr oft und gern weije, Gehit von der Suppe bis zum Eis Den altertoreffähigen Gegenweis ...

Die Fahrt ging weiter, nach gutem Wind Das Gien, Zinsen und Weiden auch, und was man mit Begelung sprach, stümp auf die Dauer wilsam nach. Man wird sich beim Wirtel schreiben Die Briten amnesten einmal selber. „Das ist ja schön — so geht's aus Güssen, Sont wederwärtis mein Wort in Dresden!“ — Ist das der Erfolg der Fahrt und Heije, So werden die Briten noch „nettere Gäste!“
 Jean Gschweller.

Zuflüge Ehe.

* Besichtigung. Bettler: „Du armer Mann, der keine Arbeit finden kann, willst am Unterhaltungs!“ — Herr: „Das haben Sie vor zehn Jahren auch schon getan!“ — Bettler: „Na also, da haben Sie, wie schwer es ist, heutzutag Arbeit zu finden!“

Verantwortlicher Redakteur: Jean Gschweller. — Druck und Verlag von W. Kutschbach. Welle in Halle a. S.



